

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 22

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Pfingstwetter.

Bis Pfingstamstag stand es böß
Mit der Atmosphäre,
Regen tropfte rechts und links
In die „Kreuz und Quere“.
Kalt war's, wie am Nordpol und
Alle Menschen froren,
Naretschwimmbad träumt von Heiz-
akkumulatoren.

Nebel lagen schwer und dicht
Rings auf allen Fluren,
Von der Sonne sah man längst
Nicht einmal mehr Spuren.
Und man fragte sich gedrückt
In manch bangen Stunden,
Streift sie oder ist sie ganz
Aus der Welt verschwunden?

Met'ologen schrieben blaß
Ihre Pfingstprophetien,
Bagten die Prognosen nicht
Sonntag aufzuwerten.
Barometer stiegen zwar
Emsig in die Höhe,
Doch bei Hühneraugen gab's
Sehr viel Ach und Wehe.

Aber am Pfingstsonntag gab's
Nichts als eitel Wonne,
Früh am Morgen strahlte schon
Klar und hell die Sonne.
Autos ratterten durchs Land
Bald in ganzen Herden,
Autohupen quietschten laut:
„Pfingsten ist auf Erden.“

Em Hansheiri sis Päch.

Mit gange scho mängs Jahr geng a d's
gliche Ort i d'Ferie. Genau säge wohi, wott
i ed nid, denn es isch ja scho lang üsi Angst,
üses Ferieplätzli wärdi „entdeckt“ und es gab
e Strom vo Frömden (was ja em Hirschwirt
scho z'gönne war). Item, damit der nid e
so gar im Dunkle tappet, wil i-n-ech verrate,
dass es so Richtung Niese isch. D'Gäget g'tennet
dir ja alli und so bruche-n-i mi nid lang i
Naturbeschreibung z'erga, denn, i mues es säge,
das isch nid mi Sterki. Schön isch es dert
düre, das isch eis das wahr isch, und i gloube,
mir chönnte i der ganze Wält ume gondle,
bis mer e so e schöne Bärge fände, wie der
Niese. Wenn d'Matte vo de Süblueme e so
rächt guldig si und der See si schön blau
farb het, de chunnt sed der Niese vor wie
ne Chünig. Lueget nume einisch rächt, wi-n-er
a settige Tage schmunzelt. Wi wenn-ne z'Bähnli
tät chukele, wo an-ihm use gragget! Jiz will
i aber höre vom Niese, süsch chunnt der Hans-
heiri z'churz. Das isch nämlich üse Huusher
vom Feriehüsi. Di erschte drü Jahr, wo mer
gange si, het no si Muetter g'läbt. Me het
ere z'Haggrösi g'leit. Nid öppe, will si so em
ene duftige, roserote Blüemli g'lische het, son-
dern, will me dem Huus seit „am Hag“ und
will Hansheiris Muetter äbe het Kösi g'heisse.
Vo me ne Vatter hei mer nie nit chönne ver-
aah. Ob überhoup eine existiert het — das
heißt, ni äbe — mir si nid druus cho. z'Hag-
grösi het nid viel g'leit für nes Füßi und dem
Hansheiri sini Wort chönnt me fräseli zelle.
Aer isch jiz so ungefähr gäge die Bierzg. G'leit
het ers natürlech o nie, aber we me so män-
gisch a nes Ort bi geht, so erratet me allerlei.
Madina erratet hei mer o em Hansheiri si
G'sicht. Aer isch e flotte Bursch g'it, er isch's
no jiz und nid nume di elttere Semelchter under

der Dorfjuged hei ices gheime Freudeli am
Hansheiri. Immer het er der Muetter ghulfe
Puure und är versteits o verwänd guet, das
merke sogar mir Stadtpage. Für d'Huushaltig
hei si immer es jungs Meitschi gha us der
Umgebung. Vor ungefähr füßä Jahr het es
Urseli Andermatten das Pöschli gha. Es sig
gar es fründlech, rotbadigs Meiteli g'it und
het gewüßt, was schaffe heßt. Re Wunder,
dass äs und der Hansheiri enand hei gären
übercho. Aber, wie-n-es uf der ganze Wält
a mängem Ort geit, d'Muetter vom Bursch isch
wie ne Füürtüfel hinder di G'sicht und het em
Urseli g'leit, äs soll hi ga, wo-n-es härdho sig.
Das isch ender g'leit g'it als gmacht, denn
z'Urseli isch im Weisehuus erzoge worde und
het e kes Bei gha. I der Nacht, bevor das
arme Chind het sölle ga, wird aber z'Haggrösi
krank und z'Urseli isch blibe und wie's de öppe
so geit, die alti Frau het i g'leit, dass ihre
Hansheiri mängs dümmere Streich mache chönnt,
als das Meitschi hürate. Als isch gange wie
düre Anke. z'Haggrösi isch g'lund worde, me het
der erscht Stod vom Huus la i d'Ornig tue
und der Hansheiri Gafner und d'Ursula Ander-
matten si a der Schuelhuusmur scho im Chäschli
ghanget. z'Urseli isch no einisch i d's Weisehuus,
für deme guete Fraue ga d'Hand z'brüde und
— im G'stürm vo der Stadt isch es under
ne Wage cho und nach paarne Stunde g'storbe.
Der Bachmattfami, Haggrösi's Nachbur, het g'leit,
mi heigt denn g'meint, der Hansheiri verliert
der Verstand. Es paar Jährlä si nach däm
Unglück vergange, du isch im „Hirsche“ unde
gar es natts Meitschi g'it zum Serviere. Der
Hansheiri isch uf'touet, isch fäsch all Tag ga
es Schöppli ha und, wo-n-er g'meint het, es
sig als i der Ornig, heißt's, d'Zumpfere us
em „Hirsche“ hürate der Franz vom Gemein-
amme. Der Hansheiri isch no g'li schwiegamer
worde, als vorhär, het g'schafft wi-n-es Rof
und het im Summer si Wonig im erschte
Stod afa vermiete, äbe grad üs. Es sig du
no einisch öppis ume Wäg g'it mit der Pfarrer's-
höchi, aber vo däm het neue niemer viel
g'merkt. Emel grad wider, wo der Hansheiri
g'meint het, es chönnt nit meh fähle, sig neue
e Brütigam us der Stadt uf'touet. Jiz hei
mer g'hört, es spüdt wider e Wittwe vo Win-
mis i Hansheiris Chopf und mir hei fäsch
Angst, da guet Mano mach no zu gueter
lekt e dumme Streich und mir möchte-n-ihm
doch so es natts Froueli gönne.

Annelie si.

An jedem Morgen...

An jedem Morgen vor dem Acht-Uhr Schlag
Seh ich die Beiden beieinander stehen,
Vor eines Gartens grünunwobnen Tor.
Das junge Mädel mit dem Gymnasianer.
In heimlichem Geflüster stehen sie,
Versunken in des Wiedersehens Freude,
Und achten kaum der Leute die voll Hast
Mit eil'gen Schritten dort vorüberziehen.
Des Mädchens Wangen glühn in zartem Rot
Wie Rosen die erwacht zu neuem Blühen,
Und aus des Jünglings dunklen Augen strahlt
Der ersten Liebe zartes, stilles Verben.
So wie die Glocke acht Uhr schlägt, da stiebt
Das Pärchen, scheuem Bild gleich, auseinander.
Noch einen Händedruck, ein heißer Blick,
Noch ferne noch ein letztes, stummes Winken.

An jedem Morgen vor dem Acht-Uhr Schlag
Seh ich die Beiden beieinander stehen,
Und muß der Zeit gedenken, da auch ich
Der ersten Liebe sel'ges Glück genoßen.
D. B.

Zum Blumenschmuck im Bernerdorf.

Zieh'st du durchs Dorf zwischen Häusern breit,
Munter gestimmt zur Sommerszeit,
Wie winket dir von überall her
Ein freundlich blinkend Farbenmeer
Von Blumen, die Fenster und Lauben garnieren,
Manch stattlich Haus so sinnig zieren.
Man fühlt, daß wohl sorgende Frauenhand
In Liebe zu Blumen solch Farbenkranz wand,
Nach Arbeit und Sorgen im täglichen Lauf
Ein Weißchen der Pflege, wie freut sie sich drauf.
Am Sonntag, hinter Blatt und Blüten
Da will sie dann behaglich hüten,
Sie liest ein Blättchen, merket auf,
Zieh'n Städter durch die Straß herauf,
Ob wohl ein Wort des Lobes voll
Der Pflegerin den Lohn auch zoll?
Vergnüglich zwischendurch sie gukt,
Zufrieden lächelnd sich niederbuckt
Und gerne hört so Komplimente:
Wohl, die hat's los, poß sapernente,
Wer ist doch wohl die holde Maid
In Blumenpflege weis so Bescheid?
Hoch lebe solch ein Liebeswalten,
Man woll es stets in Ehren halten!
Und weiter weg vom Straßenrand,
In malerischem Baumbestand,
Ein Häuschen stehet, alt und braun,
Von vielen wird's beachtet kaum.
Ein Mütterlein ist dort zu Haus,
Seit Jahren geht es ein und aus,
Ein Blümlein will auch es sich gönnen
Und jeden Tag genießen können,
Am kleinen Fenster rechts der Tür,
Ein Ort geschaffen ganz dafür.
Bescheiden ist der Pflanzengahl,
Und eigenartig ist die Wahl
Der Blumentöpfchen, groß und klein,
Woher durst wohl der Töpfer sein?
Ein Raffeehäfchen, weil defekt,
Eine Büchse stark mit Rost beledt,
Dazwischen auch ein Blumentopf,
So stehn vereint sie Kopf an Kopf.
Und friedlich stimmt das ganze Bild
Im Farbenton zum Heim so mild.
Wir seh'n, wie auch hier die liebende Hand
Dem trauten Heim ein Kränzchen wand.
Ja bei Blumenschmuck in Garten und Haus,
Wie äußert Gefühl und Liebe sich aus,
Da wohnen Menschen mit warmem Sinn,
Es weist das Blumenbild d'rauf hin.
In stiller Freud erwacht ein Empfinden
Im Reich der Natur Erbauung zu finden,
Möge hinfort doch solch freundlich Walten
In unserm Lande sich erhalten,
Dies nicht allein in Blumenpflege,
Auch auf der Liebeswege! R. B.

Humor.

Gattin (in einem Telegramm aus Marienbad):
„Innerhalb von vier Wochen habe ich mein
Gewicht um die Hälfte verringert. Wie lange
soll ich noch bleiben?“

Gatte (zurückdrahtend): „Weitere vier Wochen!“

„Na, wer ist denn der geschickteste Zunge in
eurer Klasse?“

„Erich Müller, der kann mit den Ohren
wackeln!“

Lehrer: „Na, Müller, hat dich dein Vater
wenigstens für das schlechte Zeugnis bestraft?“

Schüler: „Nein, er sagt, daß die Strafe ihm
mehr weh tun würde als mir!“

„Ist dein Vater denn so zartfühlend?“
„Das nicht. Aber er hat in beiden Armen
Rheumatismus!“